

Universitäts- und Landesbibliothek Tirol

Forschungen zur neueren Litteraturgeschichte

Heinzel, Richard

Weimar, 1898

Zur Kunde vom Wassermann. Von Adolf Hauffen

Zur Kunde vom Wassermann.

Von

Adolf Hauffen.

Eine der bekanntesten und noch heute im Volksglauben weit und breit lebendigsten elbischen Gestalten der deutschen Mythe ist der Wassermann. Nach den reichen Mittheilungen in alten und neuen sagenhaften Berichten über ihn lässt sich etwa folgende Naturbeschreibung liefern:

Der Wassermann (ahd. nihhus, heute Nix, Nickel, Nicker und Nickelmann neben der am häufigsten vorkommenden Bezeichnung Wassermann) gehört dem weitverzweigten Geschlechte der Wassergeister an und hält sich im Binnenlande mit Vorliebe in abgelegeneren Teichen, Bächen und Flüssen, seltner in breiten Strömen, grossen Seen oder Brunnen auf. Ab und zu taucht er aus dem Wasser empor. Er ist meist von kleiner Gestalt, ältlich, langbärtig, mit grünen Zähnen und roten Haaren, dürftig bekleidet, doch in der Regel mit einer grünen oder roten Mütze auf dem Kopfe. Wie sein Vetter Proteus aus der altgriechischen Sagenwelt und die meisten Wassergötter und Dämonen, kann er seine Gestalt beliebig wechseln. Er erscheint als Ross, Stier, Hirsch oder Schlange. Zuweilen mischt er sich unter die Menschen, namentlich auf den Jahrmärkten, wo er Einkäufe besorgt, in menschlicher Gestalt und Kleidung, doch ist er am nassen Saum seines Gewandes oder an den Tropfen, die seiner Rocktasche oder seinem Aermel entfallen, zu erkennen. Er tanzt gern mit menschlichen Frauen, knüpft Liebschaften mit ihnen an, entführt sie in seine unterseeische Behausung und zeugt mit ihnen Kinder. Auch als Mägde und Hebammen müssen ihm Menschenfrauen dienen.

Wie der alte Nereus, besitzt er die Gabe der Weissagung. Er kennt den Fundort vergrabener Schätze und versteht das Saitenspiel. Grausam und rachdürstig straft er nicht nur die

Nixen und seine eigenen Kinder, wenn sie zu spät heim kommen, mit dem Tode, so dass ein Blutstrahl als Zeichen der geschehenen Unthat zum Wasserspiegel heraufdringt, sondern er trachtet auch nach Menschenblut. Wer ihn jemals irgendwie verletzt hat, wird von ihm bei gegebener Gelegenheit ertränkt. Durch ächzende Rufe und wehklagende Stimmen verkündet er Vorübergehenden baldigen Tod. Durch gellendes Lachen oder glockenähnliche Klänge zieht er Menschen unwiderstehlich in die Tiefe, Kinder lockt er mit dem blossen Blick, Badenden wickelt er Schilf und Rohr um die Füsse. Um die heisse Mittagszeit und während des Gebetläutens ist er besonders gefährlich. Die Seelen der Ertrunkenen hält er in seiner Behausung unter umgestülpten irdenen Töpfen fest.

So ist er im wesentlichen ein schädigender Wasserdämon. Weit verbreitet, an den meisten Flussläufen und Teichen Deutschlands, herrscht der Glaube, dass der Wassermann jährlich zu bestimmter Zeit (meist zu Johanni, am Mitsommerfeste) einen oder mehrere Menschen als altes Recht fordere. Durch Tieropfer (Hähne, Böcke, Kälber), auch durch Blumenopfer, Speisen, Münzen, Kostbarkeiten sucht man ihn zu versöhnen. Wer täglich zwiebackenes Brot isst, dem kann er nichts anhaben¹⁾.

Jüngst hat ein Wassermann in einer deutschen Dichtung grosses Aufsehen erregt, der Nickelmann in Gerhart Hauptmanns „Versunkener Glocke“. Da es wiederholt in kritischen Würdigungen dieses Märchendramas zu lesen war, dass Hauptmann seine Fabelgestalten auf der Grundlage „der heimischen Volksüberlieferung“, der Sagenwelt Schlesiens und insbesondere des Riesengebirges gezeichnet habe, so will ich nur beiläufig betonen, dass dies nicht richtig ist. Hauptmanns

¹⁾ Die meisten Belege für den Wassermann findet man bei J. Grimm, *Mythologie* ¹ I S. 403—413 und *Nachträge* S. 142f. E. H. Meyer, *Germanische Mythologie* S. 130f., Golther, *Handbuch der germanischen Mythologie* S. 145—152. E. Mogk, *Germanische Mythologie* (in *Pauls Grundriss* ² S. 295—298). A. Wuttke, *Der deutsche Volksaberglaube der Gegenwart* ² S. 47f. Brüder Grimm, *Deutsche Sagen* Nr. 49—69. K. Weinhold, *Die Verehrung der Quellen in Deutschland* (Abhandl. der k. preuss. Akademie 1898), S. 49—65.

sinnbildlich aufzufassende und doch so leibhaftig und warmblütig sich gebärdende Gestalten sind in der entzückenden Ausführung der Einzelheiten freieste Erfindung des Dichters, im grossen Ganzen hingegen zweifellos angeregt durch die farbenfreudigen, lebensstrotzenden, humorvollen Schöpfungen Böcklins und durch antike Mythen. Der Waldschrat ist trotz seines dem deutschen Volksglauben entnommenen Namens ein echter und rechter Satyr. Der Nickelmann erinnert in seiner auf tausendjährigem Alter beruhenden Lebenserfahrung und tiefsinnigen Weisheit, mit seinen zahlreichen Nixentöchtern an den ehrwürdigen Nereus, wogegen er keine näheren Beziehungen zum Wassermann der schlesischen Sage zeigt, die in ihren Hauptzügen von den Anschauungen anderer deutscher Landschaften nicht abweicht.

Dass er als heidnisches Naturwesen das christliche Glockengebimmel hasst, das ist ihm mit allen elbischen Dämonen gemein, doch der charakteristische äussere Zug des Nickelmanns, dass er aus seinem Brunnen nur auf Nabelhöhe heraufsteigen kann, und andere Einzelheiten seines inneren und äusseren Wesens finden sich in keiner volkstümlichen Mythe¹⁾. In seinem nachdenklichen, verächtlichen Urteil über das Menschengeschlecht kommt er einem anderen Wassergreis der neueren deutschen Litteratur sehr nahe, dem Nereus im zweiten Teile von Goethes Faust.

Nickelmann warnt (im ersten Akte) vor den Menschen:

„Der Mensch, das ist ein Ding,
das sich von ungefähr bei uns verding:
von dieser Welt und doch auch nicht von ihr.
Zur Hälfte — wo? wer weiss! — zur Hälfte hier²⁾. — —
Mit Schmachterarmen langt es (das verfluchte Volk)
nach dem Licht;
die Sonne, seine Mutter, kennt es nicht.

¹⁾ Schlesische Wassermannsagen vgl. man z. B. in den Mitteilungen der schlesischen Gesellschaft für Volkskunde I S. 15 und 26 f.

²⁾ Man vergleiche dazu auch das volkstümliche Lied von J. L. Evers: Was ist der Mensch? Halb Tier, halb Engel, 1795 und Faust I 283—287.

Und Nereus V. 8094—8097

Sinds Menschenstimmen, die mein Ohr vernimmt?
 Wie es mir gleich im tiefsten Herzen grimmt!
 Gebilde, strebsam Götter zu erreichen,
 Und doch verdammt, sich immer selbst zu gleichen.

Nach dieser Abschweifung in das Gebiet der Kunst-
 dichtung kehre ich wieder zu der volkstümlichen Mythe
 zurück und gebe aus der grossen Zahl der mir handschriftlich
 vorliegenden Wassermann-Sagen aus Deutsch-Böhmen einige
 besonders bemerkenswerte Stücke, die neue Züge zur Natur-
 geschichte des Wassermanns liefern. Sie sind zum Teil in
 der Mundart, alle (mit Ausnahme von Nr. 7—9, die ich
 erst der vom Einsender beigefügten novellistischen Aus-
 schmückung entkleiden musste) genau nach dem Volksmunde
 erzählt.

1.

A oltr Glosr, der hot amol ba der nejehn Wihr (Wehre), wia
 er aus der Stodt Neuhaus hoamgonga is, a Rouss stejn gse(n)gn.
 Gschwind wirft 'r eahm sein' Ream (Riemen) um in Hols un weist's
 hoam. Er hot mit ehma g'ockrt un Mist g'führt. Je mehr ols 'r
 ufglodn hot, je mehr hots zoug'n. Dos is eahm nit gounz recht
 fürkejma. Am drittn Tog hot 'rs wiedr uf dej Stöll' hing'weist,
 wou 'rs gfunna hot. Un do sogt dos Rouss: dos hot dir der Teufl
 g'ro(t)n, kon(n) guitr nit', un aft (hernach) springt's ins Wossr eini,
 dass olls gsou(t)n un gfoamt (geschäumt) hot¹⁾.

2.

Eine Bäuerin erzählte: Unser Haus stand ganz nahe am Wasser,
 das sich durch die Gärten dahinschlangelte. Zur Zeit meiner Gross-
 eltern sass ein Kind im Hausflur jenes Hauses und ass aus einem
 Teller Brot und Milch. Plötzlich hörten die Angehörigen in der
 Stube das Kind sagen: „Brocka a!“ (Iss auch Brocken.) Sie gingen
 hinaus und sahen mit Schrecken eine Otter, die mit dem Kinde aus
 dem Teller ass. Sie verscheuchten die Schlange und sahen sie dem

¹⁾ Mitgeteilt vom Schulleiter Karl Migl in Deutsch-Moliken bei
 Neuhaus. Bayrische Mundart. Ueber alte germanische Sagen, in denen
 der Wassermann als Ross erscheint vgl. man Grimm, Mythologie S. 405 f.
 Das Ross ist ein Sinnbild der Wellen und darum gilt auch Poseidon
 als sein Schöpfer und Freund.

Wasser zueilen, wo sie verschwand. Nun wussten sie es: der unheimliche Gast war der Wassermann, der sich ja in alle möglichen Gestalten verwandelt. Es war nicht klug, dass man ihn vertrieben hatte, denn das Kind musste dafür büßen. Wenige Wochen nach diesem Vorfall ertrank es im Bache¹⁾.

3.

Mei Groussvoda hot ma's derzöhlt, doss ich sog' und dem hot's wieda sei Groussvoda g'sogt. Wöjs 's hea(r)gäit in da Welt, 's gieth viel za dazöhln. Ma(n) merkt sich nur net olls und wonn ma(n) su wos dazöhlt, su glabts an auch kana vo(n) den jungn Leitn und af die letzt, dass ich sog, wea(r)d ma(n) nuch recht ausglocht. Owa, wöis hea(r) gäit dös Gschichtl, wos ich enk dou dazöhla wea(r), is woh(r) und in da Zeit vo's Groussvoda'n san Groussvoda hot sich's zoutrogn.

In Deslam, ubn in den Heisl, wos fröharn Zeita da Bärl Rotznos²⁾ drinna woa(r), dou hot va olt'n Zeitn a Jud, ich was net, wöi a ghasn hot, gwohnt. Di(r) Jud hot a Fleischhockerei batriebn und's is'n recht gout gonga, su dass a gnug boa(r)s Geld ghot hot. Za dera Zeit woa(r) nuch a Wossamo(n) in Deslam. Untn im a o(l)tn Domm, in da Laamgrub hot a sich aufgho(l)tn, im Brettmühl- und Rumpimühlteich. E(r) hot na Leitn nix g'mocht, hot sich mit'n Leitn untaho(l)tn, wöi wenn a a Mensch g'wesn wää(r). Die Leit ho(b)m sich va(r) ih(m) a go(r) nimma g'forchtn. Wenn die Sunna schöi wo(r)m g'scheint hot, is a om o(l)tn Domm g'sessn nnd hot Hondkörbla g'flochn und Bockschüsseln, und wenn a recht viel fea(r)tich ghot hot, is a damit af'n Verkaaf gonga. Na dass ich sog, dass ich mei Red net vagiss, wenn dea Wossamon(n) in Sunno(b)nd obnds sei Geld eignumma hot, su is a zan Judn in die Fleischbänk gonga und hot sich dafua(r) Fleisch kaft füa(r)n Sunntich. Da Jud hot 'n owa net gearn gsehn. Jed's mol wenn a noch Fleisch kumma is, hot a sich's schönsta Stückl rausgsucht und wenn da Jud s Väärtl Fleisch am Hockstock g'legt hot, dou hot da Wossamon imma mit'm Finga af döi Stell zeicht, wou's schönsta Stückl wor, dass da Jud nur imma hot müssn ocht geb'n, dass an net die Hand weg g'hockt hot. Wöi's heargäit, dass i sog, dös Ding is den Judn scho za dumm füarkumma. Hot a sich

¹⁾ Mitgeteilt vom Oberlehrer Benedikt Richter in Deutsch-Wernerdorf bei Braunau.

²⁾ Es lebte in Deslawen ein Jude, der ortsüblich so benannt wurde.

denkt: Wart Kearl, dich wer ich dronkröign. Und richtig, wöi da Wossamon wida noch Fleisch kimmt und mit'n Finga af's Fleisch hinweist, hockt da Jud gschwind hin und hockt 'n na Finga weg. Der Wossamon hot die Zähn zombissn va Schmearz, owa gsogt hot a nix. Na wöi a is naus aus da Fleischbank hot a nuch stad za sich g'sogt: Wart Jud stinkata, dös wer ich da oszohn. Nachdem hot kana mear na Wossamo(n) gseyn.

A poa(r) Wochn spöta is dea(r) Jud amol mit san Hundswägl af Paitrawitz¹⁾ einkaafn gfoh(r)n. Wöi a hinta Seiwedl²⁾ kimmt, is sei Hund af amol stäi(n) bliebn. Am Weg wo(r) a Gfutscht (Pfütze) Wossa, wöi a Mutz (Mütze) grouss und da Hund hot fo(r)t nei g'schaut. Wöi da Jud zan Hund vöra gäit, springt da Wossamo(n) aus den Gfutscht raus, dapockt na läibn Judn und steckt'n die Nos in dös Tümpel, druckt'n nuch recht nei, bis a na letztn Gwahza (Seufzer) gmocht hot. Der Jud woa(r) weg und da Wossamo(n) a mit³⁾.

4.

Als noch die Wassermänner auf Weg und Steg herumgiengen, wie andere Menschen, da traf es sich einmal, dass ein Mann in einer hellen Mondnacht von Deslawen nach Petrowitz gieng. Als er an die Brücke bei Petrowitz kam, sah er eine dicke Gestalt auf einem Schusterstuhl sitzen und Stiefel flicken. Der Vollmond leuchtete hell zu seiner Arbeit; doch hie und da zog ein Wölkchen vor die Mondfläche und der einsame Schuhflicker musste mit seiner Arbeit innehalten, bis das Wölkchen vorüber war. Endlich wurde er darüber böse und indem er die Faust drohend in die Höhe hob, rief er zum Mond hinauf: „Mund'n schei' ma oda stich ich da na Gfräima (Pfriemen) in Oasch!“ Und wie der Mond wieder rein herablachte, da fuhr er in seiner Arbeit fort. Als er aber merkte, dass er belauscht wurde, packte er seine Sachen zusammen und stürzte sich kopfüber über das Gelände ins Wasser. Der alte Mann hörte noch, wie es unten sprudelte und wie es höhnisch zu ihm herauflachte⁴⁾.

¹⁾ Petrowitz.

²⁾ Zavidow.

³⁾ Wie Nr. 4 mitgeteilt von Alois Fietz in Deslawen bei Jechnitz. Nordgauische Mundart. — Die gleiche Sage erzählt von einem christlichen Fleischhacker H. L. Weber in Bergreichenstein. Vgl. Brüder Grimm, Deutsche Sagen Nr. 53.

⁴⁾ Vgl. G. Laube, Volkstümliche Ueberlieferungen aus Teplitz und Umgebung S. 93.

5.

Bei Merzkles stieg ein Wassermann aus dem Teiche und begann die Flecken auf dem Rock eines in der Nähe hütenden Hirten zu zählen. Da sich dies täglich wiederholte, erzürnte der Hirt und hieb einmal ordentlich auf den Zudringlichen ein. Der Wassermann plumpste in den Teich, nachdem er gedroht hatte, den Hirten umzubringen, sobald dieser einmal aus einem Wasser trinken sollte. Jahrelang hütete sich der Hirt davor aus einem Wasser zu trinken. Eines Tages aber vergass er die Drohung und trank aus einer kleinen Vertiefung (Kuhtritt). Sofort drückte ihn der Wassermann in die Vertiefung. Todt wurde er aufgefunden¹⁾.

6.

Duwa (droben) bem Kroka-Wahre, sein a por Weiwer vom Järmert (Jahrmarkt) aus der Stadt kemma; do hot a Jengla (Junge) of am Bame gesassa. Do hon die Weiwer gesoit: „Du Jengla, sterz ock ne ins Wosser!“ Do hot dos Jengla gesoit: „Ihr Weiwer, sterzt ock ne hin on zerschlo(g)t oich ne die Teppe (Töpfe)!“ — Do is dos Jengla ins Wosser gesprunga, on het gepletschert. Do sein die Weiwer erschrocka on sein hingesterzt, on hon sich die gonza Teppe zerschloin. Do soith die Weiwer: „Dos wor gwis der Wossermon“²⁾!

In unmittelbarer Nähe des (bei Oschitz in Nordböhmen gelegenen) „Jintschner Teiches“ befindet sich mit diesem zusammenhängend ein tiefer Quellentümpel, worin das Wasser aus mehreren Grundlöchern armstark emporwallt. In diesem Tümpel, der Wiege des Polzenflusses, haust ein Wassermann, von dem in der Umgegend viele Sagen verbreitet sind. Einige hiervon mögen hier folgen:

7.

Mein Vater — so erzählte ein altes Mütterchen — schickte einst unsere Magd, die Dore, in die Mühle. Da sie bis zum Einbruch der Dunkelheit nicht heimkam, machte sich mein Vater auf, der Magd entgegen zu gehen. Furchtsam, wie er war, ging er hübsch weit ab vom Teiche und kam unbehelligt in der Jintschner Mühle

¹⁾ Mitgeteilt vom Lehrer Josef Heim in Nedwilditsch bei Leitmeritz.

²⁾ Mitgeteilt vom Oberlehrer E. Kriegler in Ottendorf bei Braunau. Schlesische Mundart.

an. Der Magd, die wohl noch furchtsamer war als ihr Herr, war dies sehr angenehm und beide begaben sich mit dem Mehl auf ihrem „Schieber“ heimwärts. „Dore“, sagte mein Vater, „fahre nur hübsch da oben!“ Als sie am Teichrande angekommen waren, sahen sie zu ihrem Schrecken mit dem Rücken an eine Erle gelehnt den leibhaftigen Wassermann sitzen. Sein rotes Käppchen stach von dem aschfahlen Gesicht und den grünen struppigen Haaren gar seltsam ab. Aber was noch schlimmer war, das Gespenst hatte seine sechs Ellen langen Beine die Quere über den Weg gestreckt. Vor Schreck liess die Magd den Schieber fallen und lief zurück in die Mühle.

„Fahr zu“! schrie der Wassermann meinen Vater an. Dieser aber machte einen fürchterlichen Satz über die langen Beine des Gespenstes und mit Angstschweiss bedeckt, kam er im ersten Hause von Johannesthal an. Dort übernachtete er auch, denn seine schlotternden Knie trugen ihn nicht weiter. Die beladene „Raber“ (Schiebkarren), die man unberührt auf ihrem alten Platze fand, wurde am folgenden Tage heimgeschafft. Auf grossen Umwegen kam die Dore erst früh, als der Hahn schon krächte, zu Hause an.

8.

Am Rande des vorher genannten tiefen Tümpels ist eine „Scheppe“ angebracht, worauf die Wäscherinnen stehen, wenn sie ihre Linnen schweifen. In der Nähe dieser Scheppe ragen zwei Pfähle aus dem Wasser hervor, worüber ein dritter quer genagelt ist und zum Aufhängen der ausgewundenen Wäsche dient. Vor Jahren nun trug sich zu, dass eine Frau, die dort ebenfalls ihre Wäsche reinigen wollte, zu ihrem Schrecken den Wassernix in Gestalt ihres eigenen Knaben auf diesen Pfählen kauern sah. Vor Angst erzitterte das Herz der Mutter bei dem Anblick der Gefahr, in der ihr vermeintliches Kind schwebte. Die Kleidung allein liess einen geringen Zweifel zu, denn das Gespenst hatte nur blaue Beinkleider an und war im übrigen nackend.

„Heilige Mutter Gottes, Junge, was stellst du an“! schrie das geängstigte Weib. Da klatschte das Gespenst rücklings ins Wasser und verschwand. In Eile raffte sie zitternd ihre Wäsche zusammen und schlotterte ihrer Wohnung zu. Dort sah sie zu ihrer grossen Freude ihr geliebtes Kind heil wieder, drückte es an ihr Herz und hütete es von nun an mit doppelter Sorgfalt.

9.

Vor Jahren, wie noch in den Wiesengründen zwischen Kessel und Sabert grosse Teiche waren, da hatte der Wassermann daselbst

seinen Wohnplatz aufgeschlagen. Hier trieb er sein Wesen. Bald sass er am Ufer auf einem Erlenstock, bald lief er über den Wasserspiegel, als ob es fester Grund wäre, oder er schaute mit seinem rothaarigen Kopfe, auf dem bald ein rotes, bald ein grünes Mützchen sass, zum Wasser heraus, oder er wusch gar seine Wäsche und hing sie ins Ufergesträuch zum Trocknen auf.

Nun trug es sich zu, dass ein Bäuerlein aus dem Dorfe Kessel an einem dieser Teiche vorüber musste. Und obwohl es heller lichter Tag war, fürchtete er sich und wäre am liebsten wieder umgekehrt. Wie er nun beim Teiche angekommen war, sah er auf einmal lauter Jahrmaktbuden, in denen allerhand bunte Bänder und Stoffe ausgelegt waren. Das Bäuerlein fürchtete gleich, dass der Wassermann hinter diesem Spuke stecke. Richtig, wie er näher kam, sah er ein kleines, buckliges Männlein, das mit ausgespreizten Beinen querüber den Weg versperrte. Da erschrak der Bauer, griff aber nach seinem derben Knüppel und ging auf das Männlein los und that, als ob er sich nicht fürchte. Da sagte der Wassermann: „Willst du nicht Bänder kaufen, die Elle für drei Gröschel?“ Und er zog welche aus seinem breiten Maule heraus und wickelte sie geschickt wie ein Kaufmann um die Ballen; es waren wohl an die siebzig Ellen. Da sagte der Bauer: „Ja, ja heb' sie mir nur auf, bis ich wiederkomme. Ich geh jetzt und hole Geld“. Bei sich aber dachte er: du sollst mich nicht wieder sehen!

Der Wassermann liess ihn ungeschoren weitergehen und wartete und wartete. Doch der vorsichtige Bauer ging auf einem anderen Wege heim. Da wurde der Wassermann des Wartens müde, packte ein und sagte: „Um deine Gröschel ist mirs nicht, die Bänder aber kriegst du!“

Nun hatte der Bauer eine hübsche Tochter, die schon ein paarmal hätte heiraten können, wenns der Vater zugegeben hätte. Der Tag nach der erzählten Begebenheit war der erste Mai. Als nun der Bauer und seine Leute früh zum Fenster hinausschauten, sahen sie einen prächtigen Maibaum auf dem rote, grüne und blaue Schleifen in Menge hin- und herflatterten. Da klatschte die Tochter vor Freuden in die Hände. Der Vater aber erkannte die Bänder wieder und sagte: „Kätherl, greif die Bänder beileibe nicht an; der Wassermann hat sie drauf gehängt“. Da erschracken Mutter und Tochter und fürchteten sich vor einem Unglück. Der Vater aber sagte: „Esst nur zweibackenes Brot, da kann Euch der Wassermann nichts

anhaben“. Und nachdem sie diesen Rat befolgt hatten, verschwanden über Nacht die Bänder¹⁾.

Um nicht einen zu grossen Raum einzunehmen, gebe ich von anderen mir vorliegenden deutsch-böhmischen Sagen nur die kennzeichnendsten Züge und nenne (insofern es nicht vielfach belegte Motive sind) den Ursprungsort.

Die vielen Wassermänner stehen unter der Herrschaft eines Wassermann-Königs (Deslawen). Der Wassermann (im Böhmerwalde ist auch der Name „Seemann“ gebräuchlich) lebt in der Regel einsam. Ausnahmen sind bezeugt. Zwischen Libochowan und Lichtowitz ragen aus der Elbe zwei Steine hervor. Auf dem grösseren pflegt der Wassermann zu sitzen. „Der kleinere gehört seiner Frau.“ In der Nähe dieser Steine dürfen keine Kinder baden²⁾. Als Fisch erscheint der Wassermann in Braunau³⁾, als Frosch, Kröte oder Riesenfledermaus in Deslawen. Als ihn einmal ein Dorfpfarrer feierlich beschwören wollte, nahm er die Gestalt eines Priesters an (Irschings bei Deutsch-Brod). Gern sitzt er auf Wehren, Teichdämmen und Erlénstümpfen. Dabei kämmt er sein langes Haar (Tiebersschlag bei Neuhaus), flickt seine Kleider oder hält Bandwaren feil. Wenn er ins Wasser springt, wird es stürmisch bewegt. (Altsattel an der Eger.) Er hängt Kleider und Wäsche zum Trocknen an Pappeln, Weiden und Zäunen des Ufers. Vorübergehende, die darnach langen, zieht er ins Wasser. Das Gleiche passiert jenen Leuten, die ihn retten wollen, wenn er zur Täuschung in Gestalt eines Kindes ins Wasser fällt (Kottomirsch bei Lobositz). Ungetaufte Kinder tauscht er gegen Wechselbälge um (Bergreichenstein). Mit einem geweihten Rosenkranz kann man ihn fangen (Neuhaus). Zu Johanni, Procopi (4. Juli) und an Freitagen ist er Kindern besonders gefährlich.

¹⁾ Mitgeteilt vom Schulleiter J. A. Taubmann in Altschiedel bei Reichsstadt.

²⁾ Mitteilung des Herrn Oberlehrers Joh. Haudeck in Leitmeritz.

³⁾ Vgl. Weinhold in der Zeitschrift des Vereins für Volkskunde 5 S. 123 und Verehrung der Quellen a. o. O. S. 29.

Der Glaube an den Wassermann ist noch in allen Teilen Deutsch-Böhmens (in ähnlicher Weise auch in den czechischen Gebieten) erhalten¹⁾. Alte Leute versichern feierlich, dass sie den Wassermann mit eigenen Augen gesehen hätten oder doch, dass ihre Eltern mit ihm zu schaffen gehabt. Unglücksfälle, die immer wieder im Wasser vorkommen, das unheimliche Gurgeln aufsprudelnder Quellen in Teichen, das gelegentliche Auftauchen hundertjähriger, ungewöhnlich grosser Karpfen, das unerwartete Erscheinen grösserer Wassertiere überhaupt, das Rauschen und Murmeln des fliessenden Wassers, das in Nacht und Einsamkeit auf lebhaftere Gemüther grauerregend wirken kann, nährt immer wieder die alte Mythe. In fortgeschrittenen Gegenden, wo die Erwachsenen selbst nicht mehr an den Wassergeist glauben, sucht man doch wenigstens die Kinder mit ihm zu schrecken, um ihnen so die Gefahren des Wassers leibhafter vor die Augen zu führen.

Die Phantasie der Kinderwelt beschäftigt der Wassermann nun freilich so sehr, dass sie sich seiner Person sogar bei einem volksmässigen Spiele bedienen, das ich zum Schlusse erwähnen möchte²⁾. In Liebowis bei Dauba steht eines der Kinder, das den Wassermann darstellt, in einer Grube und sucht die um ihn herumspringenden Kinder zu haschen und zu sich fortzuziehen. Die Kinder singen dazu:

Wassermann zieh mich nej,
Ich möchte gerne drinne sein!

¹⁾ Man vgl. z. B. V. Grohmann, Sagen aus Böhmen, wo S. 148 bis 169 Wassermannsagen meist czechischen Ursprungs erzählt werden. Auf die vielen verstreut gedruckten deutsch-böhmischen Sagen und auf die zahlreichen Parallelen zu den oben angeführten Nummern kann ich hier natürlich nicht eingehen. Ich behalte mir aber eine erschöpfende Behandlung dieses Gegenstandes vor für die Anmerkungen der von mir vorbereiteten Sammlung: Deutsche Sagen und Volkserzählungen aus Böhmen.

²⁾ Zwei Wassermannspiele erwähnt Böhme, Deutsches Kinderlied und Kinderspiel S. 578, einen Kinderreim u. a. Grimm, Deutsche Sagen Nr. 61.

Wer erhascht wird, muss dann den Wassermann spielen ¹⁾.
 In Deutsch-Wernersdorf bei Braunau bilden die Kinder einen
 Kreis. Innerhalb des Kreises steht der Wassermann, ausser-
 halb geht ein zweites Kind und singt:

Wossermannla reiss' mich nei,
 Reiss mich ne zu tief do nei,
 Dass ich ne drinne stecke blei ²⁾.

Ein Kinderreim aus Deslawen lautet:

Wassermo(n), Wassermo(n),
 Fong die Kinna olla o.
 Die bravn, dōi loss laafn,
 Die nixnützing, dōi thou strofn.

¹⁾ Mitgeteilt vom Oberlehrer J. Eichler.

²⁾ Oberlehrer Benedikt Richter.
